

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/2 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.2.62087

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Rezensionen

Gesundheit – Krankheit. Kulturtransfer medizinischen Wissens von der Spätantike bis in die Frühe Neuzeit, hg. von Florian STEGER und Kay Peter JANKRIFT, Köln, Weimar, Wien (Böhlau) 2004, 267 S. (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 55).

Die beiden Herausgeber, Florian Steger und Kay Peter Jankrift von den renommierten Medizinhistorischen Instituten Erlangen und Stuttgart, sind mit neun weiteren Autoren verschiedenen Fragen zur Geschichte des medizinischen Wissenstransfers und dabei vor allem zum Wandel der Kommunikationsformen, ihren Aufgaben, Möglichkeiten, Schwierigkeiten und Grenzen bei der Verbreitung von Wissen von der Spätantike bis in die Frühe Neuzeit nachgegangen. Hier eingebettet sind letztlich Überlegungen zur Geschichte des Hospitals, zum Verhältnis von Arzt und Patient sowie zum historischen Verständnis von Krankheit und Gesundheit. Die Beurteilung und Bewertung der einzelnen Komponenten sind einem stetigen kulturellen Wandel unterworfen, der von vielen Faktoren abhängig ist, wobei Wissenschaft, Technik, Religion, Ethik und Wirtschaft nur die dominierenden Seiten eines sich permanent verändernden Blickes sind. Die zeitliche Abgrenzung der Gesamtuntersuchung vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit läßt dabei genügend Spielraum für transdisziplinäre Betrachtungen und hat allein mit dem 16. Jh. eine Zeit größter Entwicklungssprünge in der Wissenschaft aufzuweisen. Forschungen zum medizinischen Wissenstransfer liegen hierzu bisher in dieser Breite nicht vor.

Die für das vorliegende Werk gelungene Mischung der Autoren aus der Medizin- und Wissenschaftsgeschichte sowie aus der Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die durch ihre unterschiedlichen wissenschaftlichen Sichten auf die jeweiligen Themen auch andere Schwerpunkte setzen, gestatten dem Leser somit einen hochinteressanten Blick aus verschiedenen Richtungen. Die beiden Herausgeber Steger und Jankrift stellen in ihrer ausführlichen Einleitung das Gesamtwerk und die einzelnen Aufsätze vor. Sie widmen einigen Raum dem Modell der »transfers culturels« bzw. der »cultural exchanges« und der vergleichenden Methode und führen beide Konzepte folgerichtig zu einem ihnen gebührenden Platz im wissenschaftlichen Arbeiten. Noch zu häufig ist wissenschaftliches Arbeiten selbst unkritisch. Das Aufzählen von Fakten, insbesondere bei Biographien, Universitätsgeschichten u. ä., reicht nicht aus, um die Bedeutung eines untersuchten Gegenstandes zu begreifen, erst der Vergleich läßt eine konkrete Bewertung zu und ist m. E. für eine Wirkungsgeschichte unabdingbar. Unterstrichen werden können ebenso die Gedanken der beiden Herausgeber Steger und Jankrift zur Bildung, Weitergabe und zum Austausch von Wissen und Können. Der Kulturtransfer über die Jahrhunderte wird auch ein Schwerpunkt analytischen Forschens sein und ist für die Medizin im vorliegenden Band der Leitfaden.

Der Bielefelder Historiker Mischa MEIER zeigt in seinem Aufsatz »Von Prokop zu Gregor von Tours. Kultur- und mentalitätengeschichtlich relevante Folgen der ›Pest‹ im 6. Jh.« (S. 19–40) die Bedeutung und Wirkungen der Pest von 541/42 anhand überlieferter Beschreibungen auf die damalige Historiographie, am Beispiel des bekannten oströmischen Historikers Prokop von Kaisareia, der in seinem großen Geschichtswerk über die Kriege Justinians gegen die Perser, Vandalen und Ostgoten, den Seuchenzug reflektiert. Dem frühen Mittelalter widmet sich ebenfalls der Marburger Historiker Gernot KIRCHNER, der

in seiner Arbeit »Heilungswunder im Frühmittelalter. Überlegungen zum Kontext des *vir Dei*-Konzeptes Gregor von Tours« (S. 41–76) die Verknüpfung der literarischen Texte Gregors in seiner *Historia* mit frühmittelalterlichen Heilungswundern untersucht, die dort eine zentrale Stellung beanspruchen. Gregor von Tours Heilsgeschichte umfaßt gleichzeitig Berichte über andere Gottesmänner, die *viri Dei*, deren wahre Sendung die Heilung Kranker umfaßt und die damit ihre Heiligkeit unterstreichen, wobei dies Personen im bischöflichen Rang vorbehalten bleibt. Die mittelalterliche Chirurgie steht im Mittelpunkt des Aufsatzes »Evidence for Elective Surgery in the Frankish States of the Near East in the Crusader Period (12th–13th Centuries)« (S. 121–138) des Londoner Medizinhistorikers Piers D. MITCHELL, der einschätzt, daß die geplanten chirurgischen Eingriffe gegenüber den spontanen Notfallbehandlungen zahlenmäßig viel bedeutender sind, als bisher von der Forschung angenommen.

Mit einem hochaktuellen Thema setzt sich der Berliner Byzantinist und Arabist Johannes PAHLITZSCH auseinander. Sein Beitrag »Ärzte ohne Grenzen. Melkitische, jüdische und samaritanische Ärzte in Ägypten und Syrien zur Zeit der Kreuzzüge« (S. 101–119) zeigt die Möglichkeiten, wie durch Mobilität Kulturtransfer vor sich gehen kann. Mobilität des Magisters und des Scholaren unabhängig von politischen, religiösen, sprachlichen und Wissensgrenzen ist eine Idee, die in Teilen der islamischen Welt des Mittelalters gelebt wurde. Dort hatten auch Juden, Christen und Samaritaner Zugang zu wissenschaftlichen Berufen, wie dem Arzt. In den arabisch-islamischen Kulturkreisen, wie Syrien oder Ägypten – Pahlitzsch bringt hier bemerkenswerte Beispiele des Miteinanders der Religionen – wurde das antike Wissen aufbewahrt und schließlich an die christliche Welt weitergegeben. Weiterhin gehört in diesen Themenkreis die Arbeit des Stuttgarter Medizinhistorikers Kay Peter JANKRIFT, der sich mit den Auswirkungen der sozialen Unterschiede auf die Rolle der Juden als Wissensvermittler (»Eigenes und Fremdes. Zur sozialen Stellung jüdischer Gelehrter und zu ihrer Rolle für die Vermittlung von Wissen im Mittelalter«, S. 139–154) beschäftigt. Seine Ergebnisse aus dem süddeutschen Untersuchungsraum vergleicht er mit europäischen und nordafrikanischen Erkenntnissen. Die Migrationserfahrungen früherer unterschiedlichster Kulturen über heute trennende Grenzen hinweg sind Erfahrungen, die in der Gegenwart genutzt werden könnten.

Der facettenreichen Geschichte des Hospitals widmen sich zwei Aufsätze Londoner Wissenschaftler, die dem Leser interessante Einblicke eröffnen. Der Beitrag des Historikers Peregrine HORDEN »The Christian Hospital in Late Antiquity. Break or Bridge?« (S. 77–99) nimmt den Gedanken eines Wissenstransfers mit Brücken und Brüchen auf und zeigt, daß letztlich »das Hospital eine neue Erfindung – ein Bruch im kulturellen Transfer« (S. 13) darstellte, als es im 4. Jh. n. Chr. als christliche Institution zur Beherbergung Armer und Kranker auftauchte. Gleichzeitig muß aber auch eine Brücke zu vorangegangenen antiken Versorgungseinrichtungen, wie den römischen Valetudinarien geschlagen werden, was zur Verknüpfung mit frühen Formen der Hilfe und Pflege führt. Der Medizinhistoriker John HENDERSON greift später noch einmal die Hospitalgeschichte auf und untersucht in seinem Beitrag »The Material Culture of Health. Hospitals and the Care of the Sick in Renaissance Italy« (S. 155–166) das italienische Renaissancehospital als eine multifunktionelle Einrichtung nicht allein aus dem medizinischen Blickwinkel, sondern aus medizin- und sozialgeschichtlicher sowie kunst- und architekturhistorischer Sicht. Henderson stützt sich vor allem auf die materielle und personelle Ausstattung der Hospitäler.

Mit Themen der Renaissancemedizin beschäftigen sich neben John Henderson auch die Autoren Wittern, Steger, Schäfer und Pott. Die Medizinhistorikerin Renate Wittern aus Erlangen setzt sich in ihrem Aufsatz »Die Gegner Andreas Vesals. Ein Beitrag zur Streitkultur des 16. Jahrhunderts« (S. 167–199) mit dem Vesalschen Werk »De humani corporis fabrica libri septem« (1543) auseinander und zeigt dem Leser, daß dieses epochale Buch in der Renaissance den Wendepunkt zwischen antiker und moderner Anatomie darstellt, aber

– wie so häufig in der Geschichte mit neuen und richtigen Erkenntnissen geschehen – nicht sofort auf die ungeteilte Zustimmung der Fachkollegen gestoßen ist. Diese mußten erst über Jahre hinweg von der Unrichtigkeit Galenscher Theorien, die also nicht auf der menschlichen Anatomie beruhen würden, überzeugt werden. Mit Streitgesprächen in Briefen und Büchern wurde der jeweils andere wissenschaftliche Gegner belehrt. Renate WITTERN beschreibt hier weiter einen, wie sie selbst einschätzt, wissenschaftshistorisch bemerkenswerten Fakt: In der Auseinandersetzung, die Vesal mit seinem alten Lehrer Sylvius führte, der sich zwar, um nur einen Punkt herauszugreifen, durch den Generalangriff Vesals auf die zeitgenössische Anatomie angegriffen fühlte, obwohl in der norditalienischen Medizin ebenfalls schon mehrfach auf galenische Irrtümer hingewiesen wurde (S. 178), aber der sich mit der modernen vesalschen Anatomie nicht auseinandersetzen wollte, ist eine Wende zu sehen. Die bisherige Autorität Galen reicht als gedruckte Schrift nicht mehr in der Beweisführung aus, sondern mußte durch eigene Anschauungen untermauert werden (S. 184). Die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Auffassungen in der Medizin ist auch Gegenstand der Arbeit »Medizinische Streitkultur im 16. Jahrhundert. Zu einer kulturellen Kontextualisierung von Georgius Agricola ›Bermannus sive de re metallica Dialogus‹ (1528)« (S. 201–218) des ebenfalls aus Erlangen kommenden Medizinhistorikers Florian STEGER, in der der medizinische Humanismus des 16. Jhs. mit seiner Forderung, statt arabische Übersetzungen aufzugreifen, auf die griechischen Urtexte zurückzugehen am Beispiel des in den erzgebirgischen Silberbergwerken tätigen Arztes, Chemikers und Montanwissenschaftlers Georgius Agricola den Mittelpunkt bildet. Hier schließt sich thematisch der Beitrag »›De senectute‹. Zur Rezeption medizinischen und nicht-medizinischen Wissens der Antike in der frühneuzeitlichen Altenheilkunde« des Kölner Medizinhistorikers Daniel SCHÄFER an (S. 219–236), der nachweist, daß zwar keine einschlägigen Werke aus der Antike bekannt sind, aber z. B. in galenischen Büchern durchaus Aussagen zur Altendiätetik zu finden sind. Die Hamburger Wissenschaftshistorikerin Sandra POTT rundet mit ihrer Arbeit »›Medicus Poeta‹. Poetisierung medizinischen Wissens über Pest und Blässe: Hans Folz und einige unbekannte Mediziner-Dichter« (S. 237–261), in dem sie den Weg medizinischer Kenntnisse in die Literatur verfolgt und untersucht, den gelungen und sehr zu empfehlenden Band »Gesundheit – Krankheit« ab, der durch seine interdisziplinären Sichtweisen auf alte Themen besticht.

Jürgen KIEFER, Jena

Peter BLICKLE, Von der Leibeigenschaft zu den Menschenrechten. Eine Geschichte der Freiheit in Deutschland, Munich (Beck) 2003, 426 p.

L'Allemagne serait-elle absente du combat émancipateur qui, à l'époque moderne, affranchit les humains de la servitude pour en faire des hommes libres? Le *Bill des Droits* de la Virginie en 1776 et la *Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen* de 1789 seraient-ils alors l'alpha et l'oméga de cette longue histoire? Peter Blickle retrace, en multipliant les exemples dans l'aire allemande, des cantons suisses à la Baltique et de l'Alsace à la Prusse, l'émergence de la liberté, du droit de propriété et des droits des citoyens, d'une part à travers les combats menés par les paysans contre leurs seigneurs, d'autre part dans les écrits des divers théoriciens du droit, ces deux aspects étant étroitement imbriqués.

Le servage médiéval, décrit à partir des exemples du chapitre noble de Rottenbuch en Bavière ou des couvents de Ettal ou Weitenau en Forêt-Noire, était caractérisé par des redevances en argent, en nature et en travail, par le service des enfants, par des règles de mariage et d'héritage ... Il fit souvent l'objet de codifications régionales, comme le »Schwabenspiegel« qui valait pour tout l'ouest de l'Empire et la Suisse, ou le »Sachsenspiegel« à l'est de l'Elbe. Mais toute la population n'était pas servie; il existait des paysans libres là où la seigneurie était